Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 15

Artikel: Der glücklich-unglückliche Losgewinner [Schluss]
Autor: Brüderlin, Anny
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637005

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

andere angegriffen würde, eine „freundschaftliche Politik" befolgen werde. Worin könnte nun diese „freundschaftliche Politik" Stalins zugunsten der Jugoslawen bestehen? Vermittlung?

Wie gering derartige Hilfsgesten von den Deutschen angeschlagen werden, bewies die Tatsache, daß sie auf die Rolle ihres Freundes Matschek in der serbischen Militärregierung ... er wurde Vizepremier ... überhaupt nicht mehr setzten. Möglich, daß sie eine separate Kapitulation der Kroaten unter Matschek erwarten. Vermittlungsmöglichkeiten mit der „Putschregierung", die seine Person geboten hätten, schlossen sie rundweg aus, seit sie ... wie lange wohl schon ... zur militärischen Entscheidung entschlossen waren.

Der glücklich-unglückliche Losgewinner

Schluß

Fast ist es zu viel, das große Geheimnis bis morgen für sich zu behalten. Einen Moment schüttelt ihn etwas wie Lampenfieber: wenn er nun nichts gewinnt? Dann sind die fünf Franken verloren und er muß seiner Lebtag dran denken. — Doch gleich ist er wieder voll Vertrauen: er gewinnt ganz sicher! Sein Los ist ein gutes!

Am Abend bringt er nur sechzig Rappen heim. „Viel Gschär u weni Wulle", denkt er. Die Eltern sind nicht zufrieden. Die Mutter fragt streng: „Ist das alles?"

„Ja, Mutter", — antwortet er mit gutem Gewissen.

Er mag nicht recht essen. Aufregung und Erwartung schnüren ihm die Kehle zu. Am liebsten ginge er sofort zu Bett, damit es schneller morgen würde.

Er beeilt sich mit den Aufgaben und geht rasch zu Bett. Er kann nicht sofort einschlafen. Die Gedanken wirbeln in seinem Kopf.

Wie das wohl geht mit den Trommeln? Ein Junge, der bei der letzten Ziehung dabei war, hat es ihm erklärt. Er kann es sich nicht recht vorstellen. Und wenn jetzt, gerade in diesem Moment die Kugeln mit den Nummern 1, 2, 3, 3, 3, 5, also 123 335 fallen? Dann hat er gewonnen! Wieviel wohl? —

Er schließt die Augen. Zahlen schwirren durch seinen Kopf, deren Wert ihm nicht klar ist. Sie beginnen zu tanzen, zu wirbeln, werden farbig und — plötzlich ist er eingeschlafen. Tief, fest und traumlos. Ein gesunder, tüchtiger Bubenschlaf.

Am Morgen erwacht er und dehnt sich, wobei er dem neben ihm liegenden Karli mit dem Ellbogen ins Gesicht stößt. Der fährt aus dem Schlaf und im Nu entsteht eine Balgerei mit Kissen und Fäusten, halb Ernst, halb Scherz. Davon erwachen die zwei Mädchen und die Mutter kommt. Kurz gebietet sie Ruhe. Die Buben sausen aus dem Bett und schlüpfen schlotternd in Strümpfe und Hosen. Es ist kalt. Dösig gehen sie in die Küche, um sich zu waschen.

Fritz reibt sich mit dem seifigen Lappen über Gesicht und Hals und übergießt sich mit der hohlen Hand. Er frottiert sich und seine Haut wird frisch und die Augen werden blank. Karli fährt verfroren und wasserscheu mit dem Lappen um die Nase und es schüttelt ihn jedes Tröpfchen, das über Hals und Brust rinnt. Sehr rasch ist er fertig.

Fritz hält plötzlich mit Anziehen inne. Wie gelähmt. Gestern war doch Ziehung! — Über dem stürmischen Erwachen hat er vergessen, was ihn heute erwartet. Nun geht's aber rasch! Er pressiert so, daß die Mutter sagt:

„Bist du närrisch? Was ist los? Du bist früh genug, — mußt ohnehin noch Holz heraufholen."

„Kann nicht Karli? Er muß erst später zur Schule." —

„Was Karli? Du holst Holz, fertig."

Wütend nimmt Fritz den Korb, poltert die Treppe hinunter, schmeißt mit Vehemenz und einem „Heiland-Donner" das Holz in den Korb, saust die Treppe hinauf und schwingt den Korb in die Küche. Aufatmend holt er seine sieben Sachen und stürzt im Stehen seine Milch hinunter. Das Brot steckt er in die Tasche und verschwindet mit kurzem „Adie".

Endlich steht er vor dem Zeitungskiosk.

„Eine Ziehungsliste von Gestern", sagt er und streckt den Zehner hin. Seine Stimme ist ganz heiser.

„Potz, potz", — sagt das Fräulein und reicht sie ihm lächelnd.

Er geht zur Seitenwand des Häuschens und legt seine Schulsachen auf den Boden. An der Wand entfaltet er die Liste und beginnt langsam mit dem Zeigefinger nachzufahren, Zahl um Zahl. Die größten Treffer hat er kontrolliert. Es ist nichts. Sein Herz beginnt rasend zu klopfen. Er sucht weiter.

Plötzlich stoppt sein Finger, seine Augen weiten sich, er fährt sich mit der Linken darüber, schließt sie, öffnet sie wieder. Nein, es ist kein Trug! Hier steht deutlich seine Nummer 123 335 und diese Nummer hat zehntausend Franken gewonnen! Stimmt es wirklich? Die Zahl bleibt. Es gibt nichts zu rütteln: 1, 2, 3, 3, 3, 5! Ob es vielleicht ein Verschrieb ist? Wenn er nur schnell aufs Lotteriebureau gehen könnte, um zu fragen. Doch er muß in die Schule. Er kratzt sich im Haar, stampft mit dem Fuß auf und — lacht vor sich hin: „Donnerwetter!" — und dehnt seinen Körper. Langsam, wie im Traum, nimmt er seine Sachen, zottelt durch die Straße wie ein Schlafwandler. Kameraden rufen ihn. Er hört es nicht. Ihn beschäftigt eine einzige Frage: Stimmt es oder nicht? Seit seiner Loserwerbung war der Junge bombenfest überzeugt, daß sein Los ein Treffer — und nun zweifelt er und kann es nicht fassen. Sonst ein guter Schüler, hat er heute keine Antwort. In den Pausen spielt er nicht mit den Kameraden. Er verschwindet in einer Toilette, um ungestört seine Ziehungsliste und die eine Zahl sich anzusehen. Stimmt das wirklich?

Und endlich schlägt es elf Uhr.

Fritz stürmt die Treppen hinunter, überrennt beinah ein Mädelchen, welches das Gesicht zum Weinen verzieht und ihm nachschimpft. Atemlos langt er vor dem Bureau an. Einen Moment muß er sich erholen. Es kribbelt in ihm und er zwinkert mit den Augen vor der Antwort, die ihn da drinnen erwartet.

Er klopft und öffnet zugleich, stutzt jedoch über die vielen Leute. Er drückt sich hinter den Erwachsenen durch. Neugierig und fast verzappelnd vor Erwartung steht er da und hört zu, was der bedienende junge Herr zu den Leuten sagt. Daß ihn belustigte und fragende Blicke treffen, bemerkt er nicht. Man ist neugierig, was der ärmliche Bub wohl will. Wenn er einen Gewinn einkassieren will, d e m Buben gönnen es alle. Hoffentlich eine rechte Summe!

Der Angestellte fragt den Jungen: „Was möchtest du?"

„Ich habe fragen wollen, ob das stimmt!"

Er hält Los und Ziehungsliste hin. Amüsiert prüft der junge Mann kurz nach. Die Bubenaugen hängen an ihm und das Herz schlägt Fritz bis in den Hals hinauf. Nun dreht sich der Herr lachend um und streckt ihm die Hand hin:

„Ja, Büebel, ich gratuliere dir, du hast zehntausend Franken gewonnen."

Eine Welle übergießt Fritz und er kann einen Moment nichts sagen. Dann aber lacht er übers ganze Gesicht:

„So, dann muß ich jetzt heim und der Mutter sagen, daß ich das Los aus den Trinkgeldern erspart hab. Vielleicht gibt's doch noch Schläge. Adie."

Bei der Türe machte er kehrt und kam zurück:

„Kann ich das Geld jetzt bekommen?"

„Ja, aber du mußt es bei der Kantonalbank holen und kannst nicht allein gehen."

Er visierte das Los und beauftragte einen andern Angestellten, mit Fritz zu gehen.

Als Fritz das viele Geld, dessen Wert er nicht erfassen konnte, in einem Umschlag in Händen hatte, überkam ihn ein regelrechter Katzenjammer. Die ganze Freude war dahin, als er sich vorstellte, daß er nun zu Hause erzählen mußte, wie er zu den fünf Franken gekommen.

Dem jungen Mann an seiner Seite fiel seine Gedrücktheit auf:

„Jetzt freust du dich aber, nach Hause zu gehen, gelt?"

„Nein, gar nicht!" Beinah kamen Fritz die Tränen.

„Das wäre! Wieso denn nicht?"

Fritz erzählte, wie alles gegangen war und schloß:

„Darum erwarte ich jetzt ein schönes Donnerwetter."

„Sei ruhig Fritz, ich gehe mit dir, dann wird's nicht schlimm werden."

Ein dankbarer Blick traf den Sprechenden, der den Buben schon des Betrages wegen nicht allein lassen durfte.

Jetzt beschleunigte Fritz das Tempo und flitzte nur so durch die mittags sehr belebten Straßen. Zu Hause wollte ihn die Angst nochmals packen, aber sein Begleiter nahm seine Hand:

„Komm nur, Fritz."

Sie öffneten die Wohnungstür. Da stand der Vater und fragte streng:

„Warum kommst du erst jetzt? Um elf Uhr ist die Schule aus."

Der junge Herr enthob Fritz einer Antwort:

„Das werde ich Ihnen und Ihrer Frau erzählen, Herr Stettler."

Beim Klang einer fremden Stimme kam die Mutter aus der Küche und alle gingen in die Stube. Drinnen erzählte der Herr, was geschehen und als er die gewonnene Summe nannte, herrschte Stille im Raum wie nach einem Schuß. Die Eltern waren wie erstarrt, dann legte die Mutter den Arm um Fritz:

„Bueb, Bueb, hast du wirklich das viele Geld gewonnen?"

Die Augen des Buben strahlten und er reichte ihr den Umschlag hin: „Da Mutter, nimm!"

Die Hände der Frau zitterten und der Mann trat hinzu und legte die Hand auf des Jungen Kopf:

„Fritz, das Geld ist für uns eine Hilfe aus großer Not und ich will dir verzeihen, daß du vom Trinkgeld genommen hast. In Zukunft mach aber so etwas nicht mehr, gelt. Es könnte leicht ein Unglück statt ein Glück draus werden."

Fritz legte seine Hand in die dargehaltene des Vaters und dessen gute Worte machten größeren Eindruck auf ihn, als das größte „Donnerwetter" vermocht hätte. Sie sahen sich fest in die Augen und der Vater fuhr seinem Buben in den Haarschopf und schüttelte ihn liebevoll.

Dann gingen alle in die Küche, wo die andern Kinder der Dinge harrten. Fritzens Begleiter verabschiedete sich und dann begann sich die Freude erst richtig bemerkbar zu machen. Fritz wurde von seinen Geschwistern fast ehrfurchtsvoll betrachtet und er kam ihnen vor wie ein Held. Der gefürchtete Winter durfte nun kommen und der ganzen Zukunft durften Eltern und Geschwister zuversichtlich entgegensehen. Hier würde das Seva-Los bestimmt zum Segen werden.

Anny Brüderlin.

Kommt wieder Tauschhandel?

Was wird uns die Zukunft in der Wirtschaft bringen? Nicht nur unsere Wirtschaftsführer sagen es, die Spatzen pfeifen es schon von den Dächern: Unsere Wirtschaft geht einer düstern Periode entgegen. Übrigens sagen unsere Wirtschaftsführer nun auch schon etwas anderes. Wenn man die Referate in den Versammlungen und Sitzungen, wo solche Leute das Wort ergreifen, daraufhin studiert, so gilt es nun bereits für ausgemacht, daß eine neue Wirtschaftsform, der Tauschhandel, kommen wird.

Und es gibt ihn ja auch schon lange; so grundstürzend neu werden die neuen Wirtschaftsformen auch wieder nicht sein, wie man vielerorts befürchtet. Es soll lediglich das, was wir schon haben, weiter ausgebaut und besser organisiert werden, dafür soll dann anderseits auf das eine oder andere Element unserer bisherigen Wirtschaftspraxis Verzicht geleistet werden.

Wir alle wissen, was das Clearing ist; die Schweiz hat vor zehn Jahren das erste solche Abkommen mit Ungarn und Oesterreich geschlossen; im Jahre 1939 waren es schon 12, und heute haben wir mit ganzen 20 Staaten den Verrechnungsverkehr eingeführt und insgesamt für 3½ Milliarden Franken Waren umgesetzt. Ein Clearingabkommen regelt den Kompensationsverkehr zwischen zwei Staaten, und das ist nicht mehr und nicht weniger als ein staatlich dirigierter Tauschhandel.

„Zwischen zwei Staaten" haben wir gesagt. Nun, das stimmt jetzt auch schon nicht mehr. Es gibt nun heute schon komplizierte und ergiebigere Möglichkeiten des Clearings. Wir verkehren heute im Clearing mit Norwegen, der Slowakei, Belgien oder Rumänien nicht mehr direkt mit Oslo, Preßburg, Brüssel oder Bukarest. Das geht neuerdings alles über eine zentrale Clearingstelle in Berlin. Und damit haben wir schon, was nach dem Kriege für ganz Europa vielleicht einheitlich organisiert wird: Das vielseitige, multilaterale Clearing anstelle des bisherigen belateralen, zweiseitigen.

Es ist leicht abzusehen, daß diese Möglichkeit die Handelsbeziehungen zwischen den einzelnen europäischen Wirtschaftsräumen lebhafter und vorteilhafter gestalten wird. Der Zwang fällt dann weg, für unsere Lieferungen an ein bestimmtes Land um jeden Preis Produkte dieses Landes einzuführen; es besteht dann nämlich die Gelegenheit, die Erzeugnisse eines dritten Landes, die uns weit besser passen, dafür einzuführen; dieses dritte Land aber hat dann vielleicht einen großen Bedarf an den Lieferungen des zweiten Landes, mit denen wir nicht viel hätten anfangen können. Und in sehr vielen Fällen wird durch die Organisation eines Europa-Clearings die Möglichkeit eines Tausches geschaffen, auf die wir unter dem Regime des zweiseitigen Clearings hätten verzichten müssen, weil ein bestimmtes Land uns für unsere Produkte nichts anbieten konnte, das wir nicht selber schon genügend hatten.

Aber das ist einstweilen noch Zukunftsmusik. Vorderhand liegt das Europa-Clearing-Kindlein noch in den Windeln. Es ist leicht möglich, daß es sehr rasch wachsen und groß und stark wird, aber darüber entscheiden nicht wir Schweizer. Unter dem Zwang unserer geographischen Lage und unserer Exportabhängigkeit werden wir im gegebenen Zeitpunkt einfach mitmachen müssen, wie wir schon heute im Verkehr mit Norwegen, Rumänien usw. mitmachen, wenn wir nicht auf unsere Handelsbeziehungen mit diesen Staaten verzichten wollen.

Bevor aber diese Neuordnung in ihre Funktionen hineinwächst, muß notgedrungen bei den einzelnen Staaten, die daran teilhaben werden, eine Neuorganisation der eigenen Volkswirtschaft erfolgen. Auch in dieser Hinsicht werden natürlich bei un-